

Aufdeckung einer Grabkammer aus späteströmischer Zeit unter dem Kreuzgang der Kirche St. Severin zu Köln.

Von

Fritz Fremersdorf, Köln.

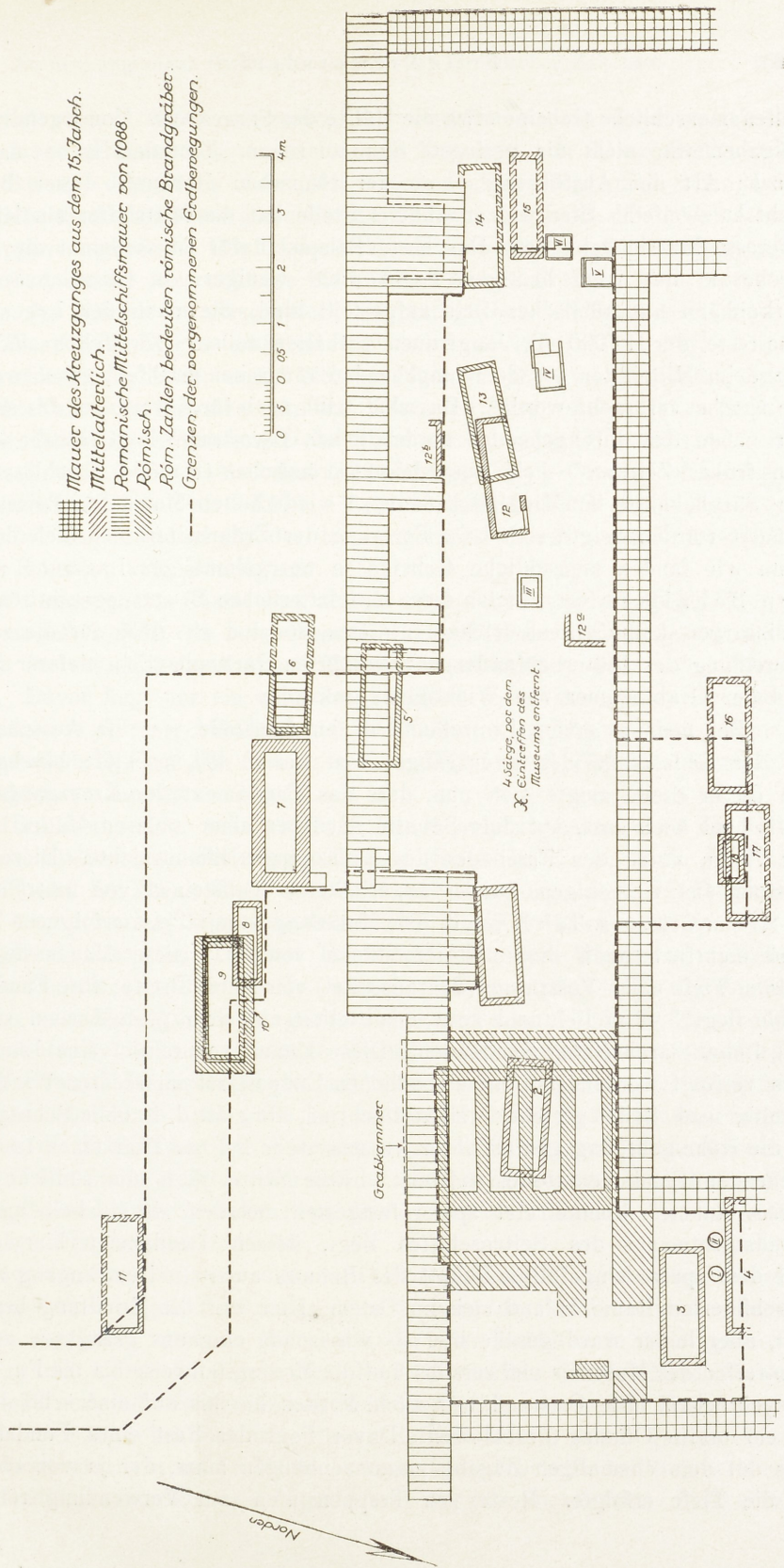
Hierzu Taf. XXI und XXII.

Der unerschöpflich reiche Boden von Köln hat bei der sorgfältigen Überwachung aller Erdbewegungen seit 1923 bereits eine ganze Reihe wichtiger Funde hergegeben, von denen ein besonders interessanter hier kurz besprochen werden soll.

Fundbeschreibung.

Im Mai 1925 begann man mit den Erdarbeiten zum Einbau einer Heizungsanlage mit dabei liegendem Kohlenkeller im Kreuzgang der Kirche St. Severin. Die Arbeiten wurden in der (heute einzig erhaltenen) Südflucht des Kreuzganges, die sich unmittelbar an das nördliche Seitenschiff der Kirche anlehnt, vorgenommen und begannen in der östlichsten Ecke. Hier stiess man schon bald auf alte Mauerreste und auf römische Sarkophage. Dass der Römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums nicht alsbald die beim Zutagetreten derartiger Funde gesetzlich vorgeschriebene Meldung erstattet ward, bleibt zu bedauern. Denn man hatte bereits beträchtliche Teile zweier Mauerfluchten (die sich späterhin als östliche und nördliche Umfassungsmauern der Grabkammer herausstellten) teilweise bis ins Fundament hinab ausgebrochen und auch der Lage und Orientierung der Steinsärge keine weitere Beachtung geschenkt. Als ich zur Baustelle kam, konnte ich noch folgenden Befund feststellen: In der Mitte der Kreuzgangs-Flucht (an der im Plan Abb. 1 mit x bezeichneten Stelle) lagen drei nicht ganz vollständige Steinsärge eng nebeneinander, und unmittelbar unter dem mittleren, der nur noch zur Hälfte vorhanden war, stand ein gleich stark zerstörter. Trotzdem dem Vorarbeiter ausdrücklich und zu wiederholten Malen eingeschärft war, diesen Befund wenige Stunden unberührt stehen zu lassen, um ihn vermessen und auch bildlich festhalten zu können, liess er ihn in der Zeit von Mittwoch Nachmittag bis Donnerstag früh beseitigen. Die Oberkante der Särge lag kaum 1 Meter unter der Fussbodenhöhe des Kreuzganges; sie waren ost-westlich ausgerichtet. Keiner befand sich in unversehrtem Zustande, d. h. keiner trug mehr einen Deckel, bei einem fehlte sogar eine Seitenwand, bei allen war das Innere mit Erde ausgefüllt; einmaj

Die beim Einbau der Heizung im Kreuzgang von St. Severin gemachten Funde.



- ▨ Mauer des Kreuzganges aus dem 15. Jahrh.
- ▧ Mittelaltlich.
- ▩ Romanische Mittelschiffmauer von 1088.
- ▨ Römisch.
- Röm. Zahlen bedeuten römische Brandgräber.
- Grenzen der vorgenommenen Erdbewegungen.

Abb. 1. Übersichtsplan.

füllten menschliche Gebeine etwa die Hälfte des Sarges aus. Von irgendwelchen Beigaben war nicht die geringste Spur zu sehen. Trotzdem ist — nach der ganzen Art der Ausführung — an der römischen Herkunft dieser Behälter nicht zu zweifeln. Hier wie an anderer Stelle hat das Mittelalter ein lebhaftes Interesse für sie bekundet. Das beste Beispiel dafür ist vielleicht die Ursulakirche, in der noch heutigen Tages nicht weniger als 16 solch schwerer Sarkophage aus römischer Zeit aufgestellt sind, die nach der Legende die Überreste der 11000 hl. Jungfrauen enthalten sollen. Zweifellos sind diese Särge im Mittelalter aus dem umgebenden römischen Grabfeld erhoben und in die Kirche verbracht worden. Dasselbe trifft auch für Severin zu, das unmittelbar neben der durchgehenden nordsüdlichen Fernstrasse liegt, an die sich — von früher Zeit an — ein ausgedehntes römisches Grabfeld anschloss. Dass die Sargbehälter im Mittelalter dann zu wiederholten Malen für Beisetzungen benutzt wurden, zeigte sich beim Fortgang der Erdarbeiten mehrfach deutlich; denn wir fanden menschliche Gebeine in unregelmässiger Lagerung neben den Behältern vor. Bieten diese mittelalterlichen Beisetzungen in römischen Steinsärgen kaum irgendwelches Interesse, so sind sie doch für die zeitliche Einreihung der später gefundenen unberührten Sarkophage in tieferer Schicht und der Grabkammer von Wichtigkeit geworden.

Bei meinem ersten Eintreffen auf der Baustelle war die Ausschachtung an der Südostecke des Kreuzganges fast bis in 2¹/₂ m Tiefe hinabgelangt. An dieser Stelle zeigte sich nun, dass das Fundament der Kreuzgangs-Mauer auffallend hoch sass, auf dem Schutte der über einer anderen Mauer lag, die bis 75 cm unter den Fussboden des Kreuzganges hinaufreichte. Diese Mauer besteht aus viereckigen, sauber zugerichteten Tuffsteinen von 14×8 bis zu 30×8 cm Grösse (s. Taf. XXII, 1). Die Mauerung ist mit Trass erfolgt, im Inneren sind mehrfach auch dicke Schieferstücke verbaut. Diese Mauer besitzt in 1,48 m Tiefe einen Vorsprung (Schrägsockel) von 10 cm Breite; ihre Fundamentsohle liegt 3,02 m tief, und zwar unmittelbar auf dem gewachsenen schwach mit Lehm durchsetzten Sandboden. Diese Mauer konnte auf eine Länge von 4 m verfolgt werden; an ihrem westlichen Ende stösst im rechten Winkel eine zweite, nach Süden gerichtete Mauerflucht an, die glatt d. h. ohne Schrägsockel, in die Höhe geht, dagegen auf ihrer Aussenseite in 2,10 m Tiefe einen 14 cm vorstehenden Fundamentabsatz aufweist. Eine dritte, d. h. die südliche Mauer dieses Raumes konnte erst später festgestellt werden, da sie halb unter der Fundamentmauer des Seitenschiffes liegt, dessen Fundament hier einfach auf dem später eingefüllten Schutt des Raumes aufsitzt. Der Eingang zu dem geschilderten Raum befand sich im Osten. Hier war die Erhaltung besonders gut, aber leider ward gerade hier — wie schon eingangs gesagt — vor dem Eintreffen des Museums viel zerstört und die Mauern teilweise bis ins Fundament ausgebrochen. Die Ostwand war nach Norden hin bis auf eine schmale etwa 80 cm breite Öffnung geschlossen. Davor liegt der Rest eines Fundamentes, das mit dem ehemaligen Zugang zusammenhängen muss, der ja von oben her in die Tiefe erfolgte. Reste von Treppenstufen (mit Verwendung römischer

Werkstücke) sind in der Verlängerung der Türöffnung noch jetzt zu sehen. Nördlich davon schliesst sich unmittelbar ein Mauerrest von 60 cm Breite und 90 cm Höhe an, der 50 cm unter der Fussbodenhöhe liegt und schon bei 1,40 m Tiefe direkt auf dem gewachsenen Boden aufsitzt; es dürfte der Rest einer Treppenwange sein. Der Raum stellt sich als ein (nicht ganz genaues) Rechteck dar, dessen innere Länge 3,40 m und dessen Breite 3,15 m beträgt. Die Dicke der Mauern ist verschieden; sie beträgt bei der Nordwand 70 cm, bei der Westflucht 54 cm, während die östlichen Teile 50 cm stark sind. Als äussere Länge der Mauer ergibt sich ein Mass von 4,44 m; das sind genau 15 römische Fuss oder 3 passus. An der Westwand haben sich auf der Innenseite noch deutliche und umfangreiche Reste von rötlichem Wandbewurf (mit Zusatz von Trass?) erhalten, über dem teilweise sogar noch der einfache weisse Verputz zu sehen ist (s. Taf. XXII.). Verputzstücke kamen ferner in der Südwestecke bei der Ausräumung des hier lagernden Schuttes zusammen mit römischen Scherben zum Vorschein.

Fast dieser ganze Raum wird durch vier nebeneinanderliegende Sargbehälter ausgefüllt, die aus römischem Dachziegel-Altmaterial gemauert sind und deren Inneres mit einem feinen Trassputz gleichmässig und sauber überdeckt ist. Davor liegt nur ein schmaler Streifen von 70 cm Breite, der eben ausreicht, um vor den Sargbehältern hin- und hergehen zu können. Der Befund ergab unzweifelhaft, dass das Ganze — d. h. Wände und Särge — in einem Guss errichtet worden war.

Die Behälter weisen sehr stattliche Masse auf, sie haben etwa die Abmessungen spätrömischer Steinsärge: Länge (innen) 1,98 m, Tiefe 53 cm, Breite bei 1 und 2: 50 cm, 3: 60 cm, 4: 51 cm. Sie waren nicht mit Deckeln versehen, sondern mit Platten zugedeckt; und diese erwiesen sich als Reste römischer Denkmäler, zum Teil mit Inschriften. Für ihre Wiederverwendung hatte man sie mit aller Sorgfalt in schmale Stücke zersägt. Wo die Breite der Platten zum Zudecken nicht ganz reichte, hatte man kleinere Steine angefügt, darunter typische Bruchstücke römischer Dachziegel. Den ersten Sarg (von der Nordwand des Kreuzganges aus) bedeckte am Kopfende ein Inschriftstein, dessen Schriftseite nach oben lag, während die übrigen Platten so zersägt waren, dass die Schriftreste auf einer der schmalen Seiten der Platten standen (s. Abb. 2). Die Steine zeigten sich bei der Auffindung ausserordentlich frisch, fast weissglänzend. Sie bestehen aus einem feinen Kalkstein, der nordostfranzösischen Ursprungs sein dürfte.

Interessant war nun, wie diese mit Platten einzeln abgedeckten Särge ganz offensichtlich gegen Beraubung oder Störung der Grabesruhe der hier Bestatteten geschützt wurden. Man hatte die vier Behälter in ihrer ganzen Ausdehnung mit einem durchgehenden 5—7 cm starken (in der Nordostecke sogar 10—12 cm), sehr festen Betonestrich überdeckt, wie er von Hypokaust-Anlagen zur Genüge bekannt ist. Dieser Estrich war in seiner ganzen Ausdehnung unversehrt. In seiner Masse hatte sich die Inschrift des Steines über dem Kopfende des nördlichsten Begräbnisses negativ abgedrückt. Und über

dieser Betonschicht lagen am Kopfende des Sarges 1 noch zwei weitere grosse Steine, darunter eine mächtige Kalkplatte von 90×90 cm Grösse und $13\frac{1}{2}$ cm Dicke, offenbar ein römisches Werkstück. Das Bild, das sich nach Entfernung des Estrichs bot, zeigt Taf. XXII, 1. Dort sieht man rechts die beiden doppelten Platten über dem Kopfende des Grabes 1, darunter die Estrichschicht, die in der linken Ecke auch noch die Hälfte des Grabes 4 bedeckt. Über die Verteilung der Platten auf die einzelnen Gräber und die vorhandenen Inschriftreste gibt Abb. 2 Auskunft. Auffallend war sodann zu sehen, dass ein Teil der Platten bei ihrer Wiederverwendung mit Zahlzeichen versehen worden war, die man am ehesten als Versatz-Marken ansehen möchte. Sie sind bei Abb. 2 genau verzeichnet.

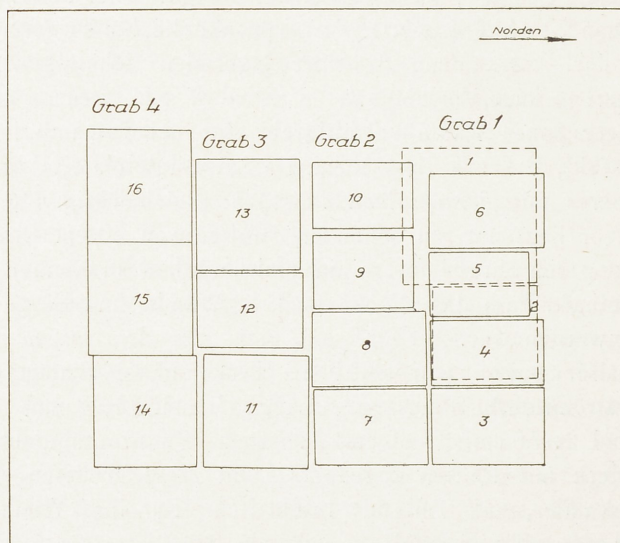


Abb. 2. Plattenverteilung
über den 4 Gräbern der Grabkammer.

Auf Platte 3 sieht man die Marken III und V.

- | | | | | | | |
|---|---|----|---|---|---|---|
| " | " | 6 | " | " | " | Inschrift v. J. 239. Rückseite mit Marke V. Die Schriftseite lag nach oben. |
| " | " | 7 | | | | steht die Marke III. |
| " | " | 8 | " | " | " | II und III. |
| " | " | 11 | | | | trägt Teil e die Merkur-Inschrift Abb. 6. |
| " | " | 13 | " | " | c | " |
| " | " | 14 | " | " | d | " |
| " | " | 15 | " | " | b | " |
| " | " | 16 | " | " | a | " |

Am 30. Mai wurden drei der Särge im Beisein geladener Gäste (u. a. auch medizinischer Sachverständiger) geöffnet. Der Inhalt war ganz offensichtlich unberührt, die Sklette vollständig tadellos erhalten. Den Befund zeigt Taf. XXII, 2. Den Boden der Särge bedeckte ein 1—3 cm hoher feiner schwarzer Schlamm, der im Laufe der Jahrhunderte ganz allmählich mit der Erdfeuchtigkeit in das

Innere eingedrungen war. Das erklärt sich vor allem dadurch, dass das Regenwasser vom Dach der Nordseite der Kirche bis in die jüngste Zeit hinein nicht abgeleitet wurde, sondern sich einfach im Hof des Kreuzganges einen Weg in die Tiefe suchen musste. Die Sklette befanden sich in ursprünglicher Lagerung, die Hände waren längs des Körpers ausgestreckt. Besonders auffallend war die Länge der zweiten Bestattung von rechts; denn der vorhandene Behälter war für sie offensichtlich zu klein gewesen. Man half sich in etwa damit, dass man am Kopf- und Fussende des Sarges 25 cm breite Aussparungen in der ganzen Sarghöhe machte. Genaue Messungen dieses Sklettes, die wir ebenso wie die folgenden Angaben der Freundlichkeit des Herrn Prof. Heiderich vom Anatomischen Institut der Universität Bonn verdanken, ergaben eine wirkliche Länge von 1,97 m; von den übrigen war keiner unter 1,80 m gross! Die Leichen aller vier Behälter waren männlich. Als wahrscheinliches Lebensalter der Toten ergab der Knochenbefund in Sarg 1: zwischen 30—40 Jahren, Sarg 2: zwischen 40—50 Jahren, Sarg 3: zwischen 20—30 Jahren, Sarg 4: etwa 25 Jahre. Dieselben Sachverständigen erklärten, dass die Lage der Knochenteile (beispielsweise der Wirbelsäulen und der Kniescheiben) im Augenblick der Öffnung der Behälter dafür spreche, dass die betreffenden Toten hier sofort beigesetzt worden seien; eine spätere Übertragung nach hier sei nach dem Befund ausgeschlossen¹⁾. Beim Wegräumen des Schuttes im Inneren des Raumes — ganz besonders über dem vierten Sargbehälter — fanden sich mehrfach Scherben spätrömischer Gefässe, so Reste von Wölbtopfen und Henkelkrügen aus rotem und weissem Tone (z. B. Typ Koenen, Taf. 17 Nr. 12), auch Reste später Schwarzfirnisbecher, ferner dicke Betonbrocken mit Zusatz von Ziegelstücken, in denen teilweise noch gelbtonige Scherben (von Wölbtopfen!) eingemauert sind²⁾. Es sind Teile der vermittelst einer Tonne überwölbten Decke. Der erste schwache Ansatz zur Wölbung zeigt sich noch jetzt an der Nordwand der Grabkammer in 1,56 m Höhe über der Oberkante der Sargbehälter. An der gleichen Stelle wurde auch eine Reihe von dicken Brocken von Wandbewurf erhoben, der unebene, schmutzig-schwärzliche Oberfläche zeigt, indessen noch die verschiedenen Lagen des römischen tectoriums aufweist: zunächst eine raue Mörtelschicht, die unmittelbar über dem Mauerwerk sass; dann folgt eine dünne weisse Schicht anscheinend sehr feinen Kalkmörtels und darüber legt sich die eigentliche Farbschicht.

In allen vier Särgen war von Beigaben nichts zu sehen. Es fehlte somit zunächst ein Anhalt für die zeitliche Bestimmung der ganzen Anlage. Deshalb ward auch ein Teil des Raumes östlich vor den Särgen untersucht. Da für deren Erbauung ehemals eine Grube ausgehoben werden musste, die etwas

¹⁾ Im 4. Sarge lag der Schädel in halber Höhe der Brust, weit vom Unterkiefer entfernt. Er ist — wie sich einwandfrei feststellen liess — durch Wasser dorthin gekommen. Denn dass in diesen Sargbehältern mehrfach Wasser stand, geht deutlich aus den Niederschlagsmarken in ihrem Inneren hervor.

²⁾ Ein solches Stück ist noch jetzt 21 cm stark.

grösser war als die heutigen Särge, musste man zur Zeit der Erbauung einige Lücken rings um die Särge wieder verfüllen. D. h., an dieser Stelle kam kein gewachsener Boden, sondern gemischter zutage. In ihm fand sich unterhalb des ersten Sarges die Scherbe einer Fusschale mit plumpem, stark nach innen verdicktem Rande aus dem späten 4. Jahrhundert. (Ähnlich Unverzagt, Keramik des Kastells Alzey Abb. 22, Nr. 1; s. Abb. 3a.) Im Mauerwerk zwischen Nord-

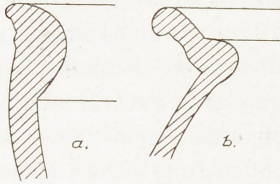


Abb 3.

wand und erstem Sargbehälter konnte ich das Randstück eines Kochtopfes mit abgesetztem Rande, wie er für das 4. Jahrhundert typisch ist, erheben (s. Abb. 3b). Beide Stücke sind für die Datierung nicht unwichtig. — Es ergab sich ferner, dass die Sargbehälter (bei 3,54 m) ebenso wie die Mauern der Kammer (bei 3,02 m) unmittelbar auf dem gewachsenen Sandboden aufsitzen.

Da Beigaben bei den Leichen nicht vorhanden waren, galt es, andere Anhaltspunkte für die Zeitbestimmung zu gewinnen. Sie ergaben sich einmal aus der Anlage und dem verwendeten Material des Bauwerkes, ferner aus dem baulichen Befund und schliesslich aus Beobachtungen während der weiteren Ausgrabungen.

Die Grössen-Abmessungen der Sargbehälter entsprechen denen spät-römischer Sarkophage. Die Behälter sind aus römischem Ziegel-Altmaterial errichtet, und zwar mit Sorgfalt, wie auch die Aufmauerung und der Verputz lehrt. Die Abmessungen der Kammer sind römisch. Im Schutt des Innern fand sich nichts von mittelalterlichem, sondern nur spätrömisches Scherben-Material. Statt mit Deckeln waren die einzelnen Behälter mit einer Reihe von Platten zugedeckt; und diese erwiesen sich als Reste römischer Weihesteine, die man mit Sorgfalt zersägt hatte. Über ihnen lag in der gesamten Ausdehnung der vier Behälter ein dicker Betonestrich, offenbar zum Schutze der Gräber gegen Beraubung. — Dazu kommt der bauliche Befund. Die Grabkammer hat — wie es im Plane (Abb. 1 und Taf. XXI) deutlich zur Geltung kommt — kein Verhältnis zum Kreuzgang, greift vielmehr nach allen Seiten über ihn hinaus. Im Norden, wo die Mauer der Grabkammer bis 75 cm unter die Fussbodenhöhe hinaufreicht, sitzt die Kreuzgangs-Mauer auf dem Schutt über dieser auf. Weiter westlich (über die Rückwand der Grabkammer hinaus) zeigt sich aber deutlich, wieviel einfacher und vor allem wieviel schlechter als die Grabkammer die Kreuzgangs-Mauer fundiert ist. Auch der verwendete Mörtel ist hier und dort grundverschieden. Bei der Kreuzgangswand sind zu unterst unregelmässige Basaltblöcke gelegt, die nur bis 1,55 m und höchstens 2,20 m unter den Kreuzgangs-Boden hinabreichen. Bei der Grabkammer ist von diesem Material garnichts zu sehen. Im Süden der Grabkammer liegt das Fundament des Seitenschiffes nördlicher als die Süd-mauer des Grabbaues, dazu wesentlich höher als diese und sitzt auf Schutt auf. Aus diesem Befund ergibt sich ohne weiteres, dass die Grabkammer unbedingt älter sein muss als die Anlage des Kreuzganges; dieser ist im 15. Jahrh. ent-

standen. Wichtig ist ferner folgende Beobachtung: Von den an verschiedenen Stellen und in höherer Lage als die Grabkammer (d. h. rund 1 m unter Fussboden) stehenden Steinsärgen stand einer (Nr. 1) direkt vor einem Vorsprung des Seitenschiffes der romanischen Kirche. Der Befund am Mauerwerk zeigte deutlich, dass der Sarg an dieser Stelle schon stand, als die Mauer errichtet ward, da die Sargwand mit ihren typischen Scharrierungen sich in dem Mörtel der Mauer deutlich abgedrückt hatte. Der Sarg ist also früher an diese Stelle verbracht worden, als die Seitenschiff-Mauer errichtet ward. Da an dem Seitenschiff bis 1088 gebaut wurde, muss zu dieser Zeit der fragliche Sarg dort schon vorhanden gewesen sein, d. h. der Sarg stand schon vor 1088 hier. Fast in genau derselben Höhe mit ihm standen aber mehrere andere (Nr. 2—4 des Planes), darunter einer im Schutte halb mitten über der Grabkammer. Da er in derselben Höhe wie der zuerst erwähnte lag, wird er sicherlich aus derselben Zeit herrühren; denn diese Särge sind alle in derselben spätrömischen Ausführung gehalten, und ihre Grösse und Schwere macht es unwahrscheinlich, dass man sie im Mittelalter öfter bewegt hat. Es muss also die Grabkammer auch älter sein als der über ihr liegende Sarg, d. h. älter als 1088. Vor dieser Zeit muss aber auch die Grabkammer schon zerstört gewesen sein, d. h. die tonnenförmige Decke eingefallen und das Innere mit Schutt ausgefüllt worden sein. Denn als man vor 1088 den Sarg halb über die Fläche der Grabkammer und halb über deren Westwand hinstellte, muss man vom Vorhandensein der Grabkammer keine Kenntnis mehr gehabt haben. Schliesslich ist die Höhenlage der Grabkammer zu berücksichtigen. Genaue Nivellierungen ergaben folgende Höhen:

Fussboden der Kirche	+ 13,845
„ des Kreuzganges	+ 13,847
„ der alter Confessio	+ 11,993
Oberkante der Sargbehälter der Grabkammer	+ 11,207.

Die Grabkammer liegt also noch 78,6 cm tiefer als die alte Confessio unter der Kirche, von der man mit Recht annimmt, dass sie z. T. in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten geblieben ist und aus spätkarolingischer Zeit herrührt. Der Höhen-Unterschied weist deutlich auf frühere Entstehung der Grabkammer hin, zumal die nördlich vom Chor gelegene Krypta der Erasmus Kapelle, die ihrerseits wieder höher liegt als die Confessio, aus dem 10. Jahrh. stammt. Dass die Grabkammer aber nicht etwa aus karolingischer Zeit herrühren kann, besagt ein Vergleich mit der alten Confessio, die ganz andere Bauformen aufweist. Wir werden also durch diese Betrachtungen auf die Zeit vor dem 8. Jahrh. verwiesen. Aber auch in fränkischer Zeit ist m. E. eine derartige Anlage schwer denkbar zu einer Zeit, da die Kirchen in unserer Gegend meist aus Holz gebaut waren. Die Ausführung der Anlage und das verwendete Material verweisen uns in späteströmische Zeit, an die Wende des 4. zum 5. Jahrh.

Trotzdem bleibt das völlige Fehlen von Beigaben zunächst auffällig, und wir müssen dafür eine Erklärung suchen. Da darf zunächst darauf hingewiesen werden, dass der weitere Fortgang der Erdarbeiten nach und nach noch eine ganze Reihe von Steinsärgen zutage förderte, die im Plan Taf. XXI und Abb. 1

fortlaufend verzeichnet und durch verschiedene Schraffur in zwei Gruppen getrennt sind, je nachdem sie aus höherer oder tieferer Schichte zutage kamen. Zur letzteren Gruppe zählen die Nummern: 5, 6, 9, 10, 13, 14; sie waren sämtlich unberührt und ungestört und lagen in einer durchschnittlichen Tiefe von 2 m, d. h. sie werden im Grossen und Ganzen aus einem Zeitabschnitt herühren. Der erstgenannten Gruppe sind Nr. 1, 2, 3, 4, 7, 8, 11, 12, 15, 16, 17, 18 zuzuweisen; sie waren — mit Ausnahme von 17 — gestört, die Behälter meist nicht mehr unversehrt; sie lagen in durchschnittlicher Tiefe von nur einem Meter. Von ihnen sind zwei Särge besonders zu nennen. Einmal Nr. 12, der damals schon nur noch ein Torso war. Man half sich aber, indem man die fehlenden Teile aus Bruchsteinen zusammensetzte; und hierfür verwendete man auf der Nordseite auch ein altes Werkstück. Es ist eine Kalksteinplatte von $43,5 \times 34$ cm Grösse, an der einen Seite mit den Resten einer antiken Blattwelle versehen, die zum grössten Teil abgearbeitet ist. Die Fläche bedeckt, von zwei einfachen Linien umrahmt, der Rest eines Kreuzes mit sich nach der Mitte hin verjüngenden Balken. Das Ganze dürfte das Bruchstück eines Memoriensteines sein, wie wir sie aus spätkarolingischer und vor allem ottonischer Zeit kennen. Wir haben also hier einen terminus post quem für die Errichtung des Sarges 12: vor dem 9. Jahrh. ist die Anlage dieses Behälters ausgeschlossen. Bei Sarg 17 fehlte der Boden. Man hatte sich hier so geholfen, dass man zwei grosse (56 u. 65 cm lange, 27 u. 29 cm breite, 2 cm dicke) Platten geschliffenen bunten Marmors als Unterlage verwendete. Es ist Material, das zur Bekleidung von Wänden diente, wie wir es vor allem aus spätrömischer Zeit kennen³⁾. — Wichtiger aber sind zwei Särge der tieferliegenden Gruppe, die sämtlich sorgfältig untersucht worden sind. Immer war das Innere völlig unberührt. In Nr. 13 fanden wir am Kopfe in Höhe der Ohren Reste einer feinen Wirkerei aus dünnen Fäden reinen Goldes, während aus dem Schlamm von Nr. 5 Reste eines Glasfläschchens erhoben werden konnten. Es gehört dem späten 3. oder frühen 4. Jahrhundert an. Damit haben wir aber auch eine Datierung für die übrigen tieferliegenden Särge.

Wir wissen ganz allgemein, dass in spätrömischer Zeit unter dem Einflusse des Christentums die Sitte, dem Toten Beigaben mit ins Grab zu geben, die er nach heidnischer Auffassung entweder auf der Reise ins Jenseits oder im Jenseits selbst benötigte, merklich nachlässt; indessen ist zunächst immer noch das eine oder andere Ausrüstungsstück vorhanden. Wenn wir also angenommen haben, dass die obengenannten Särge Nr. 5, 6, 9, 10, 13, 14 aus spätrömischer Zeit herrühren, so entsteht die Frage, ob wir gleiche Gräber ohne Beigaben aus derselben Zeit sonst noch nachweisen können. Da erhalten nun die jüngsten Funde aus St. Severin eine wesentliche Stütze durch die Auf-

³⁾ Es ist grün und weiss bzw. rot und weiss gesprenkeltes Material, das erstere nach der Bestimmung des Geologischen Institutes Köln (Dr. Kalb) verde antico (Serpentinbreccie), von den Hügeln des alten Atrax nördlich von Larissa in Nordgriechenland stammend.

findung von Steinsärgen, die beim Bau der Severins-Knabenschule zwischen Severinsmühlengasse, Ferkulum und Silvanstrasse im Jahre 1866 zutage kamen (s. Taf. XXI). Damals fanden sich 18 Särge aus Tuff, Sandstein und Blei, worüber in den Bonner Jahrbüchern 42/1867, S. 194 ff. eingehend berichtet wird. Darnach standen diese Särge sämtlich in ostwestlicher Richtung und verschieden tief: die Bleisärge etwa 11 Fuss d. i. 3,45 m, die Sandsteinsärge 7—8 Fuss d. i. 2,20—2,51 m und die Tuffsärge 4—6 Fuss d. i. 1,26—1,88 m unter der Oberfläche. Das passt gut im Verhältnis zur Grabkammer, bei der die Oberkante der Sargbehälter 2,64 m unter dem Fussboden des Kreuzganges liegt, und zu der oben genannten Gruppe der tiefliegenden Steinsärge (Nr. 5, 6, 9, 10, 13, 14 des Planes), die durchschnittlich 2 m unter der Fussbodenhöhe des Kreuzganges liegen. Besonders wichtig erscheint mir, dass alle damals gefundenen Särge im Beisein des Oberbürgermeisters Bachem, des Konservators Ramboux, des Stadtbaumeisters Raschdorff oder des Archivars Ennen geöffnet wurden.

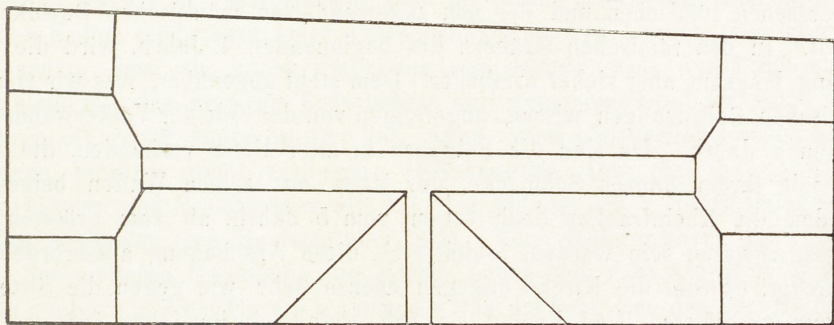


Abb. 4.

Ein Teil von ihnen erwies sich als schon in früherer Zeit geöffnet und zerstört, indem „die Deckel mit roher Gewalt zertrümmert und verstossen, die Knochen der Skelette durcheinander geworfen und dann alles mit Erde überdeckt wurde“. Die meisten Bestattungen aber waren ungestört, und es fanden sich die vollständigen Skelette in der natürlichen Lage, halb eingebettet in eine Moderschicht, die Arme stets längs dem Körper gestreckt. „Der Inhalt sämtlicher Särge ward durch ein feines Sieb geworfen, aber nie hat man Ton- oder Glas-Gefässe, Metallgeräte oder Schmucksachen entdeckt.“

Also ein Befund, der dem der Grabkammer und der Gruppe der tiefliegenden Särge um sie herum vollkommen entspricht. Es kann aber gar keinem Zweifel unterliegen, dass diese im Jahre 1866 gefundenen Särge tatsächlich spätrömischen Ursprungs sind; zwei von ihnen sind noch heute in den Anlagen vor dem Wallraf-Richartz-Museum nach der Drususgasse hin zu sehen. Es sind stattliche Sandsteinbehälter der üblichen Grösse mit Giebel-Dreieck in der Mitte, und würfelförmigen Aufsätzen in den Ecken (s. Abb. 4). Zudem macht es die Tiefenlage unmöglich, dass diese Beisetzungen erst im Mittelalter erfolgt seien. — Ganz ähnliche Gräber sind ferner in der Strasse „Im Ferkulum“ beim Legen von Gas- und Wasserleitungen vor Jahren auf-

gedeckt worden, Präparator Grossbach, der bei diesen Erdbewegungen zugegen war, erinnert sich dessen noch genau. Auch hier lagen die Toten in Steinsärgen; die Gräber waren unberührt, enthielten aber niemals Beigaben. In einem Falle — der Sarg kam an der Ecke von Ferkulum und Severinskirchplatz zutage — war die Leiche mit Gips übergossen, in dem sich noch deutlich Teile des Leichentuches abgedrückt hatten; Beigaben waren aber auch hier nicht vorhanden. Ihr völliges Fehlen fällt daher ebenso auf wie in der Grabkammer, hier wie da haben wir es aber mit sicher ungestörten Beisetzungen zu tun. Da sie nicht später sein werden, als von der Wende des 4. zum 5. Jahrh., müssen wir annehmen, dass es Christen waren, die hier begraben lagen und die bereits völlig auf die heidnische Sitte des Mitgebens von Grabbeigaben verzichteten.

Das veranlasst mich, einmal auf den grossen Unterschied aufmerksam zu machen, der m. E. am Ende des 4. Jahrh. im Grabritus zwischen der alten eingesessenen römischen und der neu zugewanderten fränkischen Bevölkerung besteht. In den römischen Gräbern des beginnenden 4. Jahrh. wird die Ausstattung langsam aber sicher ärmlicher. Dem steht gegenüber, was wir von den fränkischen Beisetzungen wissen, angefangen von der Zeit der Völkerwanderung bis zum 8. Jahrh. Da sind die Beigaben in alter Fülle vorhanden, die Frau wird mit ihrem ganzen Schmucke, der Mann mit seinen Waffen beigelegt. Trotzdem die Rheinfranken doch schon vom 5. Jahrh. ab zum grössten Teil Christen gewesen sein werden, erhielt sich diese Anschauung ausserordentlich hartnäckig, obwohl die Kirche dagegen ebenso sehr wie gegen die Sitte des Verbrennens eiferte. Und Karl d. Gr. sah sich noch im Jahre 768 genötigt, mit einem strengen Edikt gegen die Mitgabe von Beigaben ins Grab vorzugehen, mit der Wirkung, dass sie um 800 tatsächlich endgültig verschwinden. Aus dieser Erwägung heraus erscheint es mir nicht wahrscheinlich, dass in der Grabkammer von Severin etwa Franken beigelegt gewesen seien, obwohl die auffallende Grösse der Leichen und die nachträgliche Vergrösserung des zweiten Grabbehälters zunächst dafür sprechen könnte. Vielmehr scheint mir gerade der Umstand, dass sowohl in der Grabkammer, wie in den tiefliegenden Steinsärgen wie in den Särgen von der Severins-Knabenschule und vom Ferkulum jegliche Beigaben fehlen, deutlich darauf hinzuweisen, dass wir es noch mit Römern und zwar der ausgehenden Antike zu tun haben. Bei der Grosstadtbevölkerung scheint im späten 4. Jahrh. das Christentum schon so tief eingedrungen und festgewurzelt, dass sie in den meisten Fällen schon vollständig auf Beigaben verzichtete. Bis zur Mitte des 4. Jahrh. dagegen treffen wir auch in den christlichen Gräbern Beigaben an, und gerade diesem Umstande verdanken wir ja die Erhaltung der wichtigsten Zeugnisse für das älteste Christentum am Rheine. Auf der anderen Seite steht die Landbevölkerung — und als solche dürfen wir doch wohl die Franken dieser Zeit ansehen —; sie hängen viel fester und viel länger an der althergebrachten Sitte⁴⁾.

⁴⁾ Die lateinische Bezeichnung für die Landbevölkerung ist in dieser Zeit „pagani“, dasselbe Wort bedeutet aber auch „Heiden“.

Was die Anordnung der vier Sargbehälter in Severin betrifft, so macht mich Geh. Baurat Schultze-Bonn freundlicherweise auf die unter der Krypta des Bonner Münsters befindliche Grabkammer aufmerksam, die vier eng nebeneinander liegende spätrömische Steinsärge enthält, die zweifellos als ältester Bestandteil der heutigen Kirche gelten können; vielleicht stehen sie im Zusammenhang mit den Beisetzungen der Martyrer der thebäischen Legion, von denen die Überlieferung spricht.

Nach den gemachten Ausführungen scheint es mir zweifellos, dass die Anlage der Grabkammer von Severin aus späteströmischer Zeit herrührt; sie ist umgeben von zahlreichen Beisetzungen in Steinsärgen, die derselben Zeit angehören und die dadurch auffallend sind, dass sie so gut wie niemals Beigaben aufweisen.

Es bleibt vor allem noch die Frage zu beantworten, ob die Grabkammer in irgend einer Beziehung zur ältesten Severinkirche stand, d. h. mit anderen Worten: ob wir in spätrömischer Zeit an dieser Stelle die Ausübung christlichen Kultes nachweisen oder wahrscheinlich machen können. Da ist zunächst zu sagen, dass die ganze Umgebung von Severin weit und breit römisches Grabfeld ist, das man bei Erdarbeiten der verschiedensten Art seit den 80er Jahren oft genug angeschnitten hat, wenn auch bedauerlicherweise Aufzeichnungen hierüber nicht vorliegen. (Klinkenberg, Das röm. Köln, S. 315 ff.) Die älteren sind Brandgräber, die bis zum Anfang des 2. Jahrh. hinaufreichen; ihnen schliessen sich Skelettgräber an⁵⁾. Von Skelettgräbern mit Beigaben aus der weiteren Umgebung der Kirche heben sich aber scharf die in der Umgebung der Grabkammer und die beim Bau der Severins-Knabenschule gefundenen ab: sie sind ohne Beigaben. Wir werden also für diese Stelle schliessen dürfen, dass sie ein typischer Begräbnisplatz der Christen im 4. Jahrh. gewesen ist. In diesem Zusammenhang müssen dann auch noch einmal die Reste von römischen Weihedenkmälern genannt werden, die — sorgfältig zersägt — zum Zudecken der Sargbehälter verwendet wurden (s. u. Inschriften Nr. A u. B). Das sieht fast so aus, als ob man den heidnischen Abgott auf diese Weise umso sicherer habe unschädlich machen wollen. Wissen wir doch, dass in spätrömischer und frühfränkischer Zeit öfter römisches Altmaterial zum Bau von Gräbern verwendet ward. — Ausser den beiden genannten Inschriften kam, in der Nähe der Grabkammer, der Rest einer dritten (s. u., Inschrift Nr. C), ferner ein Teil eines Gesimsstückes (Nr. G) und das Stück eines Säulenschaftes mit toskanischem Kapitell (Nr. H) — alles aus demselben Kalkstein-Material — zu Tage. Es scheint also alles von einem Bauwerk herzurühren, und man möchte annehmen, dass es nicht allzuweit von der Stelle der zweiten Verwendung der Steine entfernt lag. Dieses Bauwerk aber war ein Tempel, und zwar ein Heiligtum des einheimischen Merkur, das, nach den

⁵⁾ Zwei einfache Brandgräber sind unmittelbar nördlich der Grabkammer zum Vorschein gekommen (s. I u. II des Planes), zwei reich ausgestattete lagen weiter westlich nach dem Severinkloster zu. (IV u. VI.)

Inschriften zu urteilen, nicht unbedeutend gewesen sein kann⁶). Sollte es hier nicht wie an anderen Stellen sein, dass eine spätere Kirche sich unmittelbar über einem antiken Tempel erhebt, der christliche Kult einfach den heidnischen abgelöst hat, ohne dass eine Unterbrechung eintrat? In den letzten Jahrzehnten des 4. Jahrh. war die Zahl der Heiden bereits sehr klein geworden, sodass Zerstörungen von Weihe-Inschriften, Götterfiguren u. dgl., die wir vielfach nachweisen können, längst keine Seltenheit mehr waren.

Noch eine Beobachtung erscheint mir nicht unwesentlich. Betrachtet man den Übersichtsplan, Taf. XXI, so fällt auf, dass die Zahl der Särge sich hauptsächlich um die Gegend der Grabkammer verteilt, nach Westen hin aber abnimmt. Es ist wie ein Drängen nach einer gewissen Stelle hin. Nun liegt die Grabkammer nur wenige Meter von der Confessio entfernt, dem ältesten erhaltenen Teil der heutigen Kirche. Sie rührt, wie schon oben gesagt, noch aus karolingischer Zeit her. Wenn wir nun bedenken, dass sich der Altar der heutigen Kirche noch unmittelbar über dieser Confessio erhebt, und dass deren Mittelpunkt die Stelle des Grabes des hl. Severinus bezeichnet, so müssen wir annehmen, dass diese Stelle sakraler Mittelpunkt gewesen ist. Sie war es und sie blieb es auch, als spätere Veränderungen und Vergrößerungen des Gotteshauses eintraten; um sie herum hat man vergrößert, den einmal gegebenen Mittelpunkt aber nicht gewechselt. Die zahlreichen christlichen Beisetzungen aus spätrömischer Zeit können wir also umso eher verstehen, wenn wir annehmen, dass im 4. Jahrh. hier nicht nur christlicher Friedhof war, sondern dass bereits in irgend einer bescheidenen Form sich dort ein Bethaus oder eine kleine Kapelle erhob, die späterhin — nach der Überführung der Gebeine Severins — an Bedeutung gewann. In der Nähe von Heiligen oder gar Martyrern begraben zu werden, galt demnach auch im Rheinlande als besonders erstrebenswert. Belege dafür sind u. a.: der Rudufula-Stein in der Römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums in Köln: *sociata martyribus* (C. I. L. 8486; Riese, Das rhein. Germanien in den Inschriften 4360) sowie der Grabstein des Subdiakons Ursinianus in Trier (C. I. L. 3787; Riese 2542), von dem es ausdrücklich heisst: *qui meruit sanctorum sociari sepulcra*. Und die zahlreichen Steinsärge, die 1581 und 1607 bei St. Maximin in Trier gefunden wurden, beweisen vielleicht dasselbe und bieten eine Parallele für Severin in Köln (Kentenich, Geschichte der Stadt Trier, 1915 S. 41). In diesem Zusammen-

⁶) Ausser den beiden genannten (s. unten, Inschriften A u. B) ist hier der Steine C. I. L. XIII Nr. 8224 (*negotiator . . . iarius*) und 8353 (*negotiat nummul*) zu gedenken, letzterer 1866 beim Bau der Severins-Knabenschule, ersterer Severinstrasse 67 gefunden. Ferner kam im Dezember 1925 bei dem durch die Römische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums unternommenen eigenen Grabungen in dem vorhandenen Rest des Kreuzganges ein Inschrift-Bruchstück zu Tage, das einen *negotiat. lign(arius)* nennt. Dazu kommt ein Grabstein vom Neubau des Kaufhauses Meyer in der Severinstrasse, der von einem M. Varenius Hermes nummularius gesetzt ist. (Im Besitze von Konsul Niessen Köln; Veröffentlichung erfolgt im nächsten Hefte der Germania.) Alle diese Zeugnisse zusammengenommen weisen auf blühenden Handel im Süden der Römerstadt hin.

hang ist schliesslich auch noch der Reste christlicher Goldgläser zu gedenken, die in der Nähe Severins zutage kamen. Es ist einmal die Schale aus der ehemaligen Sammlung Disch, heute im Brit. Museum (Klinkenberg, S. 319; Kisa, Das Glas im Altertum, Abb. 370), mit Medaillon-Bildern aus dem Alten Testament; ferner ein Bruchstück mit Darstellung der heiligen Agnes als Orans (Klinkenberg, S. 320; Katalog Niessen³, Taf. 29 Nr. 352; Neuss, Die Anfänge des Christentums im Rheinland Nr. 10).

Das alles zusammengenommen macht es in hohem Grade wahrscheinlich, dass die Stelle, an der sich heute die Severinkirche erhebt, bereits im 4. Jahrh. ein religiöser Mittelpunkt gewesen ist. Nun wissen wir bisher noch garnichts über den Ort der Beisetzung der ältesten Kölner Bischöfe. Erst nach der Verlegung der Domkirche in die Nordostecke der Stadt im 9. Jahrh. werden die Nachrichten darüber häufiger. Soll man nun nicht annehmen dürfen, dass ihre Beisetzung in den voraufgegangenen Jahrhunderten zum Teil vielleicht an Severin erfolgt sei? Das Fehlen jeglicher Beigaben wäre dann umso natürlicher. Man könnte als Parallele dafür Mainz anführen, woselbst die ersten Bischöfe bei einer Kapelle des Aureus-Hilarius begraben, die späteren bis in die karolingische Zeit — und darunter hohe Fürstlichkeiten (z. B. Karls d. Gr. Gemahlin Fastrada) — in St. Alban beigesetzt wurden, das sich über einem Bau des späten 4. Jahrh. von 50×100 römischen Fuss Grösse erhob⁷⁾; beide Kirchen lagen draussen vor der Stadt. Auch in Mainz erfolgte erst vom 10. Jahrh. ab die Beisetzung der Bischöfe im alten Dom an der Stelle des heutigen, also innerhalb der Stadt. Und ähnliches lässt sich von Trier nachweisen, wo bei dem Grabe des heil. Paulinus im 4. Jahrh. eine Kapelle errichtet ward, die später Grabkapelle der Bischöfe genannt wurde (Kentenich S. 73).

Die Grabkammer von Severin ist kein alltäglicher Bau, sie steht vielmehr in ihrer Art weit und breit einzig da. Das lässt den Schluss zu, dass die hier Bestatteten sicherlich bedeutende Männer gewesen sind. Merkwürdig und zunächst unerklärlich bleibt es freilich, dass die vier Behälter einheitlich durch die darüber gelegte Estrichdecke gesichert waren, was einen gleichzeitigen Tod aller vier zur Voraussetzung hat. Auffallend bleibt auch, dass der zweite Behälter für den hier Bestatteten zu klein war, so dass man an Kopf und Füssen nachträglich Aussparungen in der Sargwand vornehmen musste.

Fassen wir die Ergebnisse der Untersuchung kurz zusammen. Um die Kirche von Severin liegt ein ausgedehnter römischer Friedhof, zunächst Brandgräber vom Beginn des 2. Jahrh. ab, darunter reiche Beisetzungen (u. a. mit Schlangenfaden-Gläsern). Daran schliessen sich Skelett-Bestattungen an.

In der weiteren Umgebung der Kirche sind diese in der üblichen Weise mit Beigaben ausgestattet, die um die heutige Kirche liegenden und — wie wir sahen — in zahlreichen Fällen untersuchten weisen aber keinerlei Beigaben auf, obwohl es keinem Zweifel unterliegen kann, dass diese Gräber ungestört sind und aus spätrömischer Zeit herrühren. Es müssen also Christen gewesen

⁷⁾ Behrens, Mainzer Zeitschrift 15/16 S. 71.

sein, die man hier begrub; und dazu zählten auch die Inhaber der Grabkammer. Aus der Verteilung der Gräber um den ältesten Teil der heutigen Kirche, der Confessio, geht hervor, dass diese Stelle auch schon in vor-karolingischer Zeit besondere Bedeutung besass. Das wird aber vollends verständlich, wenn man an dieser Stelle einen kultischen Mittelpunkt annimmt, der später nach der Übertragung der Gebeine Severins umso grössere Bedeutung gewann. Inschriften und Architekturteile aus römischer Zeit und aus einheitlich gleichem Steinmaterial scheinen darauf hinzudeuten, dass dieser christlichen Kultstätte eine heidnische unmittelbar vorausging, die dem Gott des Handels, dem einheimischen Merkur, geweiht war. Ich glaube, dass wir somit annehmen können, dass die Anfänge von Severin bis in die spätrömische Zeit zurückreichen. Um ein Bethaus oder eine Kapelle entstand ein Friedhof der Christengemeinde, die in Köln bereits im Anfang des 4. Jahrh. bedeutend gewesen sein muss. Auf diesem Friedhof ist damals auch die jetzt neugefundene Grabkammer errichtet worden.

Als bald nach ihrer Freilegung unternahm ich Schritte, um zu erreichen, dass diese merkwürdige Anlage nicht zerstört, sondern nach Möglichkeit in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten bleiben würde. Pfarrer Meinertz stand von vorneherein diesem Gedanken wohlwollend gegenüber, er ward vom Provinzial-Konservator und dem Dezenten der Museen unterstützt. So liess sich die Stadtverwaltung bewegen, die für die Konservierung notwendigen Mittel zu bewilligen.

Die ausgebrochenen und fehlenden Mauerstücke wurden in Ziegelstein-Mauerwerk und zwar so aufgeführt, dass man jederzeit ohne weiteres Altes und Neues unterscheiden kann. Die flache Decke ward in Beton eingezogen. Die Leichenreste wurden im Anatomischen Institut der Bonner Universität präpariert und gegen Verfall gesichert, so dass sie nun auf un-absehbare Zeit hinaus Bestand haben dürften. Sie wurden dann wieder in die Grabbehälter gelegt, genau so, wie sie bei der Öffnung derselben angetroffen worden waren. Die Behälter wurden durch darüber gelegte Spiegelscheiben in luftdichter Fassung abgeschlossen. Zwei in den Ecken der Decke im Osten verdeckt angebrachte elektrische Lampen sorgen für die notwendige Beleuchtung. An der Stelle des alten Einganges ist eine verschliessbare Türe angebracht worden, davor sind die Reste des ehemaligen Treppenaufganges zu sehen. Eine moderne Treppe führt daneben zum Kreuzgang empor. So ist alles getan, um die Anlage in ihrem ursprünglichen Zustande auch weiterhin zu erhalten, womit ein wichtiges historisches Denkmal aus dem reichen Boden Kölns aufs Neue dauernd zurückgewonnen worden ist.

Die Funde.

A) Särge und Sarkophage.

1. Kalkstein. 2,10 m lang, 0,60 m breit, 0,40 m hoch, 0,13 m dick. Die Oberkante des Sarges stand 1,05 m unter der Fussbodenhöhe des Kreuzganges. Der Deckel fehlte. Der Behälter ward gehoben, um später in den Anlagen vor der Kirche wieder

aufgestellt zu werden. Die eine Seitenwand war gegen einen Vorsprung des romanischen Seitenschiffes der Kirche angemauert, im Mörtel dieses Mauerwerkes hat sich das Scharrier-Muster der Seitenwand des Sarges deutlich abgedrückt⁸⁾.

2. Kalkstein. 2,10 m lang, 0,60 m breit, 0,13 m dick. Die Oberkante des Sarges stand 1,05 m unter der Fussbodenhöhe des Kreuzganges. Vom Deckel waren nur einzelne Reste in Tuff vorhanden. Der Behälter ward gehoben, um später in den Anlagen vor der Kirche wieder aufgestellt zu werden. Das Innere war vollkommen mit Erde ausgefüllt. Der Sarg stand mitten über der Westwand der Grabkammer.

3. Kalkstein. 2,10 m lang, 0,80 m breit, 0,13 m dick. Die Oberkante des Sarges stand 1,05 m unter der Fussbodenhöhe des Kreuzganges. Der Deckel fehlte. Das Innere war mit Erde ausgefüllt. Der Behälter ward gehoben, um später in den Anlagen vor der Kirche wieder aufgestellt zu werden.

4. Kalkstein. 2,40 m lang. Nur zum Teil freigelegt. Deckel noch vorhanden, Seitenwand in der Mitte gesprungen, das Innere mit Erde ausgefüllt. Die Oberkante des Sarges stand 1,10 m unter der Fussbodenhöhe des Kreuzganges.

5. Roter Sandstein. 2,17 m lang, 0,72 m breit, 9 cm stark. Innere Höhe 0,41 m. Deckel vollkommen erhalten (12,5 cm stark), aber in alter Zeit in der Mitte gebrochen; er war gewölbt, mit breiter, flacher Betonung der Mitte. Die Unterkante des Sarges stand 2,50 m unter der Fussbodenhöhe des Kreuzganges, halb mitten unter der hier vorbeiziehenden Seitenschiffwand. Zwischen beiden bestand ein kleiner Zwischenraum, d. h. das Mauerwerk sass nicht direkt auf dem Sarge auf. Ja, man scheint beim Bau der Mauer auf den Sarg garnicht aufmerksam geworden zu sein (im Gegensatz zu Nr. 14). Das Innere erwies sich als vollkommen ungestört, die Hände des Toten lagen an den Seiten ausgestreckt. Männliches Skelett, von dem der Unterkiefer entnommen wurde. Den Boden bedeckte feiner schwarzer Schlamm in Höhe von 9 cm. An der einen Langseite und am Kopfende zeigten sich kleine Eisennägel in situ, also ein Beweis für das ehemalige Vorhandensein eines hölzernen Sargbehälters innerhalb des steinernen. Aus dem Schlamm konnten (leider nur in Bruchstücken) die Reste eines kleinen, sehr dünnwandigen Fläschchens aus entfärbtem Glase geborgen werden, das dem späten 3. oder frühen 4. Jahrhundert angehört. Noch unterhalb des Sarges kamen die Reste einer Urne aus weissem Tone mit schwarzem Firnis und Kerbband-Zonen (Typ Oelmann: Keramik von Niederbieber 32c) zutage.

6. Roter Sandstein. Nur teilweise freigelegt. 0,75 m breit. Die Unterkante des Sarges stand 2,75 m unter der Fussbodenhöhe des Kreuzganges. Der Deckel besass starken Mittelgrat und fiel nach beiden Seiten hin ab. Beisetzung ungestört, keinerlei Beigaben. Männliches Skelett. Die Hände des Toten waren seitlich ausgestreckt. Der Unterkiefer ward entnommen, da er merkwürdige Spuren sehr starker unregelmässiger Abkautung aufweist. Über dem Sarg lag etwa 15 cm hoch Schutt, darauf setzte sich eine 55 cm breite Mauer, die auf 1,10 m Länge verfolgt werden konnte, sie reichte bis auf 78 cm unter den Fussboden herauf. Ihre zeitliche Festsetzung blieb zweifelhaft. — In der Ecke hinter Sarg 6 kam viel moderner Schutt und Reste von Holzsärgen zutage (bis 1 m unter Fussbodenhöhe).

7. Grosser stattlicher Behälter aus langen, rechteckig zugeschnittenen Platten aus Tuff (bis 94 cm lang und 20–25 cm breit), mit wenig Mörtel gemauert. Das Innere war mit einem ganz dünnen weissen Putz überzogen, der dann mit grellroter Erdfarbe überstrichen war; dasselbe gilt von dem Fussboden, der aus einem bis 4 cm starken Mörtel gebildet war (Probe im Museum). In der Rückseite (d. h. Südseite) des Behälters waren Teile eines römischen Sandstein-Sarkophages mitvermauert,

⁸⁾ Bei der Durchbrechung der Seitenschiffwand zur Einführung des Heizkanales in die Kirche zeigte sich deutlich, dass der Vorsprung keine Vorlage der Mauer, sondern nur eine Fundament-Verstärkung ist; sie ist nicht vorgelegt, sondern in einem Gusse und zugleich mit dieser entstanden.

der wohl bei der Anlage des Behälters gefunden und gleich wieder verwendet worden war. Der Behälter war aussen 2,60 m lang, 1,04 m breit, (innen 2,14 m lang, 52 cm breit) seine gesamte Höhe betrug 1,32 m; Die Oberkante lag noch etwa 1 Meter unter dem Kirchen-Fussboden. Ein Deckel fehlte. Das Innere war mit Erde und Schutt ausgefüllt. Doch lag die Leiche noch in ihrer richtigen Stellung am Boden; dabei fanden sich eiserne Nägel von einem Holzarge; sie haben völlig andere Form wie die sicher römischen (Vergl. Nr. 5). Unter den Leichenresten fiel ein Schenkelknochen mit merkwürdigen Verwachsungen auf, der entnommen wurde. Vor der Nordostecke hatte dieser Behälter einen kleinen, etwa 30 cm langen Vorsprung, der möglicherweise Rest und Ansatz eines zweiten solchen Grabes gewesen sein könnte.

Hinter dem Behälter zeigten sich — nur 80 cm unter dem Fussboden der Kirche — Reste von hölzernen Särgen, in denen noch Teile der Gewandung, ja zum Teil noch Haare (oder Perücken?) zu sehen waren. Es dürften Beisetzungen des 17. oder 18. Jahrh. gewesen sein.

8. Sandstein. Grösse (im Inneren gemessen): 1,32 m lang, 0,34 m breit, 0,48 m hoch (ohne Deckel), Wandstärke 9–14 cm. Die Unterkante des Sarges sass etwa bei 1,30 m unter dem Fussboden auf. Der Deckel war noch vorhanden, das Innere aber etwa zur Hälfte mit menschlichen Gebeinen gefüllt. Zwischen diesem und dem folgenden Sarg 9 befand sich ein Zwischenraum von nur 5 cm.

9. Weiss-gelblicher, körniger Sandstein. 2,18 m lang, 0,70 m breit, 0,64 m hoch (mit Deckel), Wandstärke 8 cm, Dicke des Deckels 11 cm. Der Sarg sass mit seiner Unterkante bei 2,01 m unter der Fussbodenhöhe auf. Die Beisetzung war unberührt, aber ohne Beigaben. Das Skelett war stark zerfallen, die Arme seitlich ausgestreckt. An den Knochen sassen glitzernde Kristalle.

10. Stark kristallinischer Kalkstein, von ausserordentlicher Festigkeit. Masse (im Innern gemessen): 2,05 m lang, 0,68 m breit, 0,55 m hoch; Wandstärke 0,19 m, Deckelstärke 0,25 m. Gesamtaussenhöhe 1 Meter. Die Unterkante des Sarges sass bei 3,08 m unter Fussbodenhöhe auf. Die Beisetzung erwies sich als ungestört, das Skelett war prachtvoll erhalten, die Arme seitlich lang ausgestreckt. Beigaben waren nicht vorhanden. Der Schädel ward mitsamt dem Unterkiefer entnommen.

Nr. 8–10 bildeten eine Gruppe von Särgen, von denen 10 zuunterst, 8 am höchsten stand.

An der Westseite von Sarg 9–10 zeigte sich der Rest einer von Nord nach Süd verlaufenden 0,65 m starken Mauer aus Basalt. Näheres war wegen der Enge des Einschnittes nicht festzustellen.

Zwischen Sarg 10 und 11 lag ein aus roten Ziegeln des heute üblichen Formates gemauerter Sargbehälter ohne Deckel, innen 58 cm breit, (die Länge konnte nicht gemessen werden). Im Inneren lagen noch die Knochen mit Resten von Gewändern, darüber Erde und Schutt. Als Boden des Sarges diente ein hier vorüberziehender Fussboden aus Kalkmörtel, in dem sich viele römische Ziegel-Bruchstücke befanden. Dieser Fussboden reichte bis an eine aus Bruchsteinen errichtete Mauer, der später im Westen eine Verstärkung vorgelegt war, wie der genau senkrecht durchgehende Absatz im Mauerwerk erkennen liess. Diese Mauer war von einer ausserordentlichen Festigkeit. Ihre Technik glich weder dem Kreuzgang-, noch dem Seitenschiff-Fundament. Sie war m. E. entweder karolingischen oder gar spätrömischen Ursprungs. Leider war es unmöglich, gerade darüber näheren Aufschluss zu gewinnen, da der Einschnitt die Mauer nur eben traf und an dieser Stelle ein Tiefergehen in das Kirchen-Innere zur Zeit unmöglich war.

11. Weisslicher Sandstein. 2,10 m lang, 0,58 m breit. Die Unterkante des Sarges sass bei 2 m unter der Fussbodenhöhe auf. Der Sarg war beschädigt und mit Erde gefüllt. Der westliche Teil des Behälters lag auf einer Länge von 1,30 m in dem schon oben erwähnten Estrichboden.

12. Tuff. 2,06 m lang, 0,60 m breit, Wandstärke 0,13, innere Höhe 0,40 m. Mit Trachytplatte sowie grösseren und kleineren Tuff- und Trachytbrocken zugedeckt. Die Ost- und Nordseite des Behälters fehlte. Man hatte deshalb zur Schliessung des Grabes andere Steine einfach angesetzt; darunter befand sich ein Ziegelstück von 25 cm Länge und 9 cm Dicke, ferner eine Kalkplatte von $34 \times 43,5$ cm Grösse und 8 cm Dicke mit Resten einer Kreuz-Darstellung (s. unten Inschriften und Architekturteile Nr. G). Es ist das Bruchstück eines Memoriensteines, wohl aus ottonischer Zeit. Der Sarg lag nicht horizontal, sondern schräg in der Erde, im Westen sass das untere Ende bei 1,18 m, im Osten bei 1,88 m unter dem Fussboden auf. Vom Boden war nur etwa die Hälfte (etwa 32 cm) erhalten. Das Innere bestand aus Schutt und Erde.

12a. Tuff. Rest eines Sarges, dessen Unterkante 1,10 m unter der Oberfläche des Kreuzgang-Fussbodens aufsass.

12b. Tuff. Desgl. Die Unterkante des Behälters lag 1,05 m unter dem Fussboden des Kreuzganges.

13. Weisslicher Sandstein. 2,10 m lang, 0,70 m breit, Wandstärke 10 cm. Die Oberkante des Sarges stand 2,65 m unter der Fussbodenhöhe. Der Deckel zeigte Mittelgrad und abgeflachte Dreiecke an den Schmalseiten; er ward gehoben, um später zusammen mit Nr. 1—3 in den Anlagen vor der Kirche aufgestellt zu werden. Das Innere war ungestört, am Boden befand sich eingedrungener feiner Schlamm. Das Skelett war vollständig erhalten, die Arme waren seitlich lang ausgestreckt. Der Schädel konnte vollständig entnommen werden. An ihm klebten in der Gegend der Ohren dünne Fäden aus reinem Golde, wohl von einer Stirnbinde o. ä. herrührend. Sonst keine Spur von Beigaben.

14. Roter Sandstein. 2,20 m lang, 0,75 m breit, 0,60 m hoch. Die Oberkante des Sarges lag 2,55 m unter der Fussbodenhöhe des Kreuzganges. Die südliche Längswand war von Osten her etwa bis zur Hälfte in alter Zeit (d. h. beim Bau des Seitenschiff-Fundamentes) eingeschlagen worden; man hoffte wohl, darin einen Schatz zu finden. Da aber hier, wie bei den anderen Beisetzungen Beigaben fehlten, liess man das Skelett ruhig liegen und untermauerte den eingeschlagenen Teil des Sarges mit Bruchsteinen und reichlich Mörtel. Der Deckel war gesprungen, der obere Teil des Skelettes war im westlichen Teil des Sarges noch unberührt.

15. Tuff. 1,75 m lang, 0,59 m breit, Wandstärke 0,12 m, Dicke des Deckels 0,12 m, innen 0,30 m hoch. Die Unterkante des Sarges sass bei 1,39 m unter der Oberfläche des Fussbodens auf. Im Inneren befand sich nur Schutt.

16. Tuff. 2,10 m lang. Die Oberkante des Sarges lag 1,10 m unter der Oberfläche des Kreuzgang-Fussbodens. Vom Boden war nur ein Teil vorhanden, das Innere mit Schlamm und Schutt gefüllt.

17. Tuff. 2,10 m lang, 0,54 m hoch. Die Oberkante des Behälters lag 1,20 m unter Fussbodenhöhe des Kreuzganges. Der Sarg war unberührt, mit Deckel versehen, hatte indessen keinen Boden mehr. Statt dessen war eine Schicht zähen festen Lehmes nachzuweisen, auf dem zwei grosse Stücke bunt geäderten Marmors lagen, die als Wandbelag anzusprechen sind und aus römischer Zeit herrühren werden. Die Leiche im Innern war ungestört, von Beigaben aber nichts zu sehen. Ein Zwischenraum von 20 cm trennte diesen Sarg vom folgenden.

18. Tuff. 0,90 m lang, 0,49 m breit, 0,28 m innen hoch, Wandstärke 11 cm. Die Oberkante des Behälters lag 1,94 m unter der Fussbodenhöhe. Der Deckel war nicht mehr vorhanden, im Inneren nur eine Schlammschicht zu sehen.

Nr. 16—18 wurden bei der Anlage der Treppe zur Heizkammer gefunden. Nr. 18 lag tiefer als 17.

B) Brandgräber.

■ Zwischen Stein-Sarg 3 und 4 lagen zwei Brandgräber mit Tonurnen.

I 1,20 m unter der Fussbodenhöhe des Kreuzganges. Aschenurne mit Knochen, 22 cm hoch, Typ Niederbieber 89; mit einfachem Tondeckel zugedeckt.

II. 1,30 m unter dem Kreuzgang-Fussboden. Aschenurne mit Knochen, Typ Niederbieber 89; 19,5 cm hoch, mit Rest eines einfachen Tondeckels. Im Innern lagen auf der Asche sieben einfache Knochennadeln mit runden Köpfen.

Die beiden Urnen standen nur je 10 cm von den Wandungen der Steinsärge und etwa 45 cm von einander entfernt. Nicht weit davon — etwas weiter östlich und etwas tiefer — kamen fünf kleinere Tongefässe zum Vorschein. Ihre Zugehörigkeit zu den Aschenurnen ist fraglich, zeitlich aber möglich; es sind: Zwei kleine gelb-gefirnisste Trinkbecher (Typ Niederbieber 50a), ein Doppelhenkelkrug mit abgesetzter Lippe (ähnl. Typ Niederbieber 67b), ein kleines Henkelkännchen mit zusammengekniffenem Ausguss (ähnl. Niederbieber 62b) und ein hübscher Schwarzfirnis-Becher mit Weissbemalung (Rankenwerk und Inschrift V T E R E).

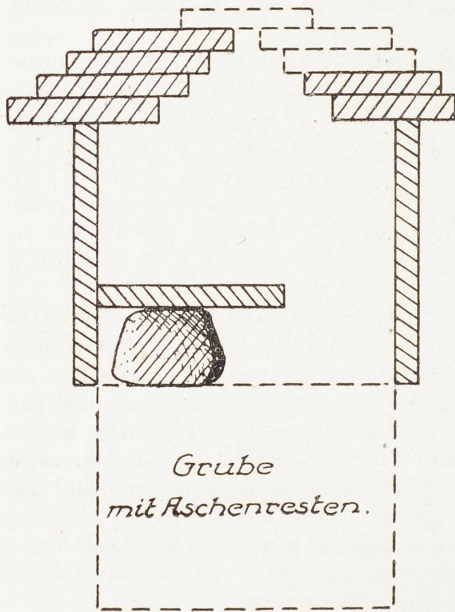


Abb. 5. Aufbau über Brandgrab IV.

III. Leere Tuffkiste, ohne Deckel 45×60 cm gross. Das Innere war mit Schutt und Aschenresten gefüllt. Die Unterkante des Behälters lag 1,70 m unter Fussbodenhöhe des Kreuzganges. Er ward gehoben und soll später in den Anlagen vor der Kirche zur Aufstellung kommen.

IV. Rechteckiger Behälter aus Dachziegeln von 90×45 cm Grösse, von denen fünf die Seitenwände bildeten; die Rückwand fehlte. Die ziemlich kleine Bodenplatte (23×25 cm hoch), auf der die Beigaben aufgestellt waren, lag auf einem Feldstein auf, und zwar 2,15 m unter der Fussbodenhöhe des Kreuzganges. Davor befanden sich in einer Grube von 45×30 cm (innerhalb des Behälters) die verbrannten Leichenreste. Eigenartig war die Decke dieses Behälters gebildet, nicht wie üblich, durch einen flach übergelegten Dachziegel, sondern durch eine ganze Reihe von Bruchstücken solcher, die nach oben hin immer weiter vorgriffen (s. Abb. 5). Die Öffnung des Grabes erfolgte leider in unserer Abwesenheit, wobei einiges zerstört wurde.

Es waren vorhanden:

Vorn (d. h. nach Osten hin) eine Dellenflasche auf Stengelfuss aus entfärbtem Glase mit aufgelegten Schlangenfäden (vor unserer Ankunft zerstört und nur zu etwa ein Viertel erhalten). Rechts dahinter: kleines bronzenes Salbgefäss mit eingetieften Kreisen. In der Mitte: Trinkbecher mit vier Dellen auf Standreif, entfärbtes Glas mit aufgelegtem Schlangenfaden-Muster. Links daneben: Zwei Mittel- und zwei Grosserze (Antoninus Pius, Marc Aurel, Faustina d. J. und unbestimmt) sowie ein eisernes Klappmesser mit knochengedrehseltem Griff. Daneben der Rest eines bronzenen Striegels. Vor der Platte auf der Asche lagen Reste zweier Flaschen aus entfärbtem Glase, die eine davon mit Henkel und ganz schwachen senkrechten Streifen, die andere mit aufgelegtem Maschenwerk aus dicken Glasfäden; leider sind beide Stücke unvollständig⁹⁾.

V. Viereckiger Behälter von 50 cm im Quadrat, aus dicken Schieferplatten zusammengesetzt. Die Längsseite war durch einen senkrecht daneben stehenden Stein

⁹⁾ Veröffentlichung wird demnächst wohl zusammen mit einer Gruppe neugefundener „reicher Gräber“ aus Köln erfolgen.

gestützt; er zeigte nach seiner Entnahme Reste einer Inschrift, die sich nach erfolgter Reinigung als die erste griechische aus Kölner Boden zu erkennen gab (s. unten: Inschriften und Architekturteile Nr. D). Die Oberkante des Behälters lag 1,90 m unter dem Fussboden des Kreuzganges. Die Decke bestand aus zwei Platten, während der Abschluss rechts überhaupt fehlte; dort grenzte der Behälter unmittelbar an das Fundament des Kreuzganges an, bei dessen Errichtung man die Platte entfernt haben dürfte. Die Knochenasche war einfach auf den Boden geschüttet, darin lag ein Grosserz (Faustina d. J.?). Rechts daneben (unmittelbar neben der Kreuzgangsmauer) standen drei kleine Henkelkrüge aus weissem Ton mit zusammengekniffenem Ausgusse (Typ Koenen, Tafel 15 Nr. 20).

VI. Viereckiger Behälter aus Dachziegelplatten. Das Grab ward von den Arbeitern in unserer Abwesenheit heimlich geöffnet, die Funde unterschlagen und verkauft; doch gelangte die Römische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums auf einem Umwege unmittelbar in den Besitz des ganzen Fundes, wir konnten auch durch den Finder selbst nachträglich über einzelnes aufgeklärt werden. Fraglich ist nur, ob alle Gegenstände des Grabes entnommen wurden. Zu dem Tintenfass vermisst man z. B. die Feder, von einer Glasflasche mit altem Bruche ist nur der Hals vorhanden. Das Innere des Grab-Raumes war zum Teil mit Schlamm angefüllt, den der Finder in der Eile nicht durchsuchte und entfernen konnte. (Es ist beabsichtigt, die fragl. Stelle nochmals aufzugraben und das Innere ganz zu entleeren. Auch soll sich unmittelbar neben diesem Ziegelbehälter noch ein weiterer befinden.)

Die Unterkante des Gehäuses lag etwa 1,80 m unter der Oberfläche des Kreuzganges, und war angeblich 35×60 cm gross. Das Innere enthielt: Eine grosse kugelige Flasche mit flachem Teller und grossen Delphinhenkeln; Hals einer Flasche mit umgelegtem Glasfaden; viereckiger Dellenbecher auf Stengelfuss mit aufgelegten Schlangenfäden, entfärbtes opal-ähnlich-irisierendes Glas; Reste einer viereckigen Pyxis aus Elfenbein (nicht vollständig); bronzener Striegel; eisernes Klappmesser mit beinernem Griff in Gestalt einer Herme mit Bekrönung eines Mercurkopfes; bronzenes Tintenfass mit versilbertem Deckel; an ihm war noch der Korkstopfen erhalten, während sich im Inneren des Behälters — fast bis zum Rande hin — unter dem völligen Luftabschluss noch die Tinte in flüssiger Form erhalten hatte; es ist eine Art Tusche mit sehr starkem Bodensatz. (Die chemische Untersuchung steht noch aus.)¹⁰⁾

C. Inschriften und Architekturteile.

A. Block aus weisslichem Kalkstein, wohl nordost-französischen Ursprungs. 66 cm breit, etwa 70,5 cm hoch und 75 cm dick. Unterer Abschluss unregelmässig. Das Ganze besteht aus fünf dünnen Scheiben, in die der Block in alter Zeit zersägt wurde. Die einzelnen Platten dienten zum Bedecken der gemauerten loculi in der Grabkammer. S. Abb. 2 u. Taf. XXII, 2, wo auch auf dem nicht geöffneten Sarg 4 links ein Teil der Inschrift zu sehen ist. Sie steht innerhalb eines Kranzes (s. Abb. 6) und lautet:

PRIMIO / CELLISSI · FIL (IVS) / CVRIA · GRV (E) S DVAS / ·
MERCVRIO / V · (OTVM) S (OLVIT) L · (IBENS) / M (ERITO) ·

„Primio, des Cellissus Sohn, aus Chur, hat dem Mercur zwei Kraniche (aufstellen lassen und so) sein Gelübde, wie es sich gehört, erfüllt.“ Die genauere Veröffentlichung wird — ebenso wie bei den folgenden Stücken — im nächsten Hefte der „Germania“ erfolgen.

B. Unterer Teil einer Weiheinschrift. Kalkstein. Br. 54 cm, jetzige Höhe $77\frac{1}{2}$ cm. Die untersten 15 cm des Steines sind rauh gelassen, zum Einstecken in den Boden.

¹⁰⁾ Veröffentlichung wird demnächst wohl zusammen mit einer Gruppe neugefundener „reicher Gräber“ aus Köln erfolgen.

Gefunden wie A. Auch dieser Stein ist zersägt worden, allerdings parallel zur Inschriftfläche. Die Inschrift, von der nur die untere Hälfte erhalten ist, lautet:
 [.....] / NVS·COAC / TOR·ARGEN / TARIVS·V·(OTVM) S·(OLVIT)
 L·(IBENS) M·(ERITO) / POMPELIANO / ET AVITO·CO(NSVLIVS) /
 ID·(IBVS) MAI·(IS) L·(OCVS) D·(ATVS) D·(ECRETO) D·(ECVRIONVM) /
 Darnach hat . . . nus, von Beruf Makler, sein Gelübde gern und freudig erfüllt, am 15. Mai unter dem Konsulate des Pompejanus und Avitus (209 n. Chr.). Der Platz (zur Aufstellung der Weihung) ist ihm durch Beschluss des Stadtrats zur Verfügung gestellt worden.

Platte 11 Platte 14 Platte 13 Platte 15 Platte 16



Abb. 6. Merkur-Inschrift.

Die Nummern der Platten beziehen sich auf Abb. 2.

C. Bruchstück einer grossen Inschrift. Kalkstein H. noch 69 cm, Br. noch 73 cm. Ziemlich oberflächlich, im mittelalterlichen Schutt gefunden, zusammen mit H. Es sind nur Reste von 3 Zeilen erhalten; die Grösse der Buchstaben schwankt zwischen 7, 8 und 12 cm.

Oben und unten alter Abschluss

VINA
 IO·IV
 ORES·DD

D. Bruchstück einer griechischen metrischen Grabinschrift. Kalkstein. Als Seitenstütze des Brandgrabes V verwendet. Reste von 7 Zeilen sind erhalten. Es ist die erste griechische Inschrift aus dem römischen Köln. H. noch 34 cm, Br. noch 27 cm, Dicke 5 cm. Der erhaltene Rest gibt leider keinen Sinn:

IMEALO
IHNEIKO
HTHPΔEMC
ITPICCOII
IIEYEI/
IΔCO
/O

Nur oben ist alter Abschluss vorhanden.
Die Inschrift gehört wohl noch dem 1. Jhrh. an.

E. Bruchstück eines Grabsteins mit Resten von 6 Zeilen Schrift. Kalkstein. H. noch 37 cm, Br. noch 33 cm. Gefunden hinter Grab 7, ziemlich oberflächlich, im Schutt:

..VI / VIXIT / (ANNIS.....)
DIEBVS / INIVS NEPO / (TIANVS ?)
(BENE FICIARIVS) LEG. (ATI) CON / (IVGI)
(OBSEQ) / ENTISS / (IME)

Nur rechts ist alte Abschlussfläche vorhanden.

F. Zwei Zeilen einer Inschrift. Kalkstein. H. noch 44 cm, Br. noch 44 cm, D 9 cm. Ziemlich oberflächlich im mittelalterlichen Schutt gefunden. Erhalten ist:

VIVO
IVCI

Allseitig Bruchflächen

Es handelt sich wahrscheinlich um eine Grabinschrift.

G. Gesimsbruchstück mit Blattmuster. In alter Zeit zersägt und wieder verwendet. Auf der Vorderseite Reste eines Kreuzes mit sich verjüngenden Balken, von zwei einfachen Linien umrahmt. Wohl ein Memorienstein aus ottonischer Zeit. Der Stein war zur Einfassung des Sarges 12 verwendet. Kalkstein. H. noch 34 cm, Br 43,5 cm, D. 8 cm.

H. Säulenstück mit Kapitell toskanischer Ordnung. Kalkstein. H. noch 29, Dm. unten 39, oben 54 cm. Ziemlich oberflächlich im mittelalterlichem Schutt zusammen mit C gefunden.

In der Nähe kam ferner das Bruchstück einer Gesimsplatte mit reicher Gliederung aus Kalkstein zutage.

Es sei bei dieser Gelegenheit dankbar vermerkt, dass sowohl die Inschriften wie die Funde aus den Gräbern (mit Ausnahme des Brandgrabes VI) der Römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museum als Geschenk der Kirchengemeinde St. Severin überlassen worden sind.

Nachtrag. Seit Mitte November 1925 ist die Römische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums mit der Ausgrabung und Untersuchung des ganzen vorhandenen Restes des Kreuzganges bis zur Strasse hin beschäftigt. Für das Alter der tiefstehenden Särge, der Grabkammer und auch der Kirche konnten dabei neue Anhaltspunkte gewonnen werden, die die hier gemachten Ausführungen in allen Punkten bestätigen. Da sie in kurzen Sätzen hier nicht nachgetragen werden können, sollen sie im nächsten Jahrbuche zum Abdruck gelangen.